

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Lehrer-Zeitung 1910**

37 (10.9.1910)

# Badische Lehrerzeitung

Zeitschrift zur Förderung der Erziehung, der Schule und des Lehrerstandes.

Amtliches Veröffentlichungsblatt des Katholischen Lehrerverbandes d. D. R., Landesverein Baden.

<p>Erscheint jeden Samstag. Bezugspreis: Vierteljährlich 2 Mark inklusive Postgebühren. Anzeigen: Die einspalt. Pettizeile 20 <math>\frac{1}{2}</math></p>	<p>Verantwortliche Redaktion: <b>Joseph Koch, Mannheim,</b> Langstraße 12.</p>	<p>Alle Mitteilungen und Einsendungen an die Redaktion. Anzeigen-Verwaltung Karlsruhe, Kaiserstraße 136 I.</p>
--	--	--

Inhalt: Die Vorsehung. — Schulkämpfe der Gegenwart. — Gewogen. — Aus der Praxis der ländlichen Fortbildungsschule. — Zentralmilitärkommission. — Rundschau. — Personalnachrichten. — Aus der Literatur. — Feuilleton. — Anzeigen.

## Die Vorsehung.

Des Höchsten Machtgebot bereitet in der Wüste aus wenigen Broten Speise für eine unzählige Schar. Du siehst da eine wundervolle und dankwürdige Tat. Dieselbe Stimme vermehrt auf dem Felde deine schwache Saat. Du sammelst sie ein und nährst dich davon und nennst nur Regen und Sonnenschein deine Wohltäter. Blinder und undankbarer Mensch, kennst du so die Gabe und den Geber?

Und du, der du es Zufall nennst, — das Zusammen treffen verschiedener Ursachen zu einer Wirkung — warum verlierst du, dem Tiere gleich, denjenigen aus dem Gesichte, der in dem ganzen Weltall jegliches nach Maß und Gewicht ordnet?

Aus den Nachtgedanken des hl. Augustinus.



## St. Schulkämpfe der Gegenwart.

„Schulleitung und Schulaufsicht“ hieß das Thema, das Pfingsten 1910 im Mittelpunkt der Straßburger Lehrerversammlung stand. Die dort über diese Frage zu Tage getretenen Anschauungen sind nach verschiedener Seite hin interessant und deshalb schon wert, einer engeren Betrachtung unterzogen zu werden.

Was im Meinungskampf zur Frage „Schulleitung und Schulaufsicht“ auf der Straßburger Lehrerversammlung immer wieder von der reinen und sachlichen Interessenfrage abstrahiert und deshalb besonders hervortreten mußte, ist der Umstand, daß bei fast sämtlichen Rednern der Kampf, der Emanzipationskampf der Volksschullehrer um die Schul- und Fachaufsicht wesentlich und prinzipiell mit dem Kampf um die Schule überhaupt liiert erscheint. Aus diesem Grunde müssen die Vorkämpfer für die Volksschulaufsicht durch Volksschullehrer schon einen beträchtlichen Teil von sehr interessierter Seite zu ihrem Gegner haben, die im Grunde genommen ihre natürlichen Bundesgenossen sein müßten.

Das Streben der Lehrerschaft, ihre Arbeiten in der Volksschule von theoretisch und praktisch erprobten Autoritäten bewertet zu wissen, ist eine natürliche Selbstverständlichkeit. Allüberall hat die Wirtschafts- und Sozialfrage zur modern organisierten sachmännischen Beratung und Leitung geführt. Wir erinnern nur an die sachlichen Organisationen wie Handwerker-, Handels-, Landwirtschafts- und Gewerbekammern, an die Gewerbe-

und Jugendgerichte zc., deren Wert und Bedeutung bei richtiger fachmännischer Vertretung heute wohl nirgends mehr bestritten wird.

Nur die Volksschule, diese eminent wichtige sozialgeistige Organisation des Volkslebens, scheint man immer noch der modernen Sachverständigenwertung entziehen zu wollen.

Soll die Volksschule in ruhiger Arbeit ihre Aufgabe wirklich erfüllen, so müssen an ihrer Spitze Männer stehen, die durch die Arbeit in der Volksschule groß geworden sind, die aus eigener praktischer Erfahrung wissen, wo es ihr fehlt und wo demnach die Hebel zu ihrer Reform einzusetzen haben, die die Wertung der Volksschule nicht nach ihrem äußern, vielleicht zufälligen Schein der Dinge einrichten und dadurch unbewußt aber doch tatsächlich den Drill und die Zierpuppe großziehen; es müssen Männer sein, deren pädagogisch-theoretischer und praktischer Bildungsgang dafür bürgt, daß sie keine engherzigen, uniformierten Nörgler, sondern taktvolle Leiter und Pfadfinder auf dem Volksschulgebiete sind, Männer, die ihre reformatorischen Bestrebungen nicht auf dem theoretischen Idealismus, sondern auf dem praktischen Realismus aufbauen.

Die Volksschule soll ihre Zöglinge in das Leben einführen, sodaß die erworbenen Volksschulkenntnisse den Menschen die sicheren und richtigen Pfade des Lebens weisen. Nun ist aber der Lebenswert nicht einzig und ausschließlich von den materiellen Dingen abhängig, denn diese sind nicht imstande, die Bedürfnisse des Menschen auf die Dauer zu befriedigen. Zum Lebenswert gehört in ganz hervorragender Weise das weite Gebiet geistiger Güter, die dem fundamentalen Wesensinhalt des Menschen, seiner unsterblichen Seele die Pfade weisen zu demjenigen, der das Leben in die Welt gegeben hat, der da ist „der Weg, die Wahrheit und das Leben.“

Die alte Schule mit ihren geringen Hilfsmitteln, ihrem bescheidenen Dasein und ihrer einheitlichen zielbewußten Leitung hat verhältnismäßig mehr zur Einführung in das Leben vorbereitet und damit mehr ihrem Zwecke gedient, als die vom reformatorischen Geiste gejagte moderne Volksschule mit ihrer reichen Ausstattung, ihrer geteilten Zielsetzung und ihrer reich gegliederten Aufsichtsorganisation.

In der alten Schule — wir denken dabei nicht an die von Handwerkern geleitete Gelegenheitschule — konnte sich der Lehrer mehr und intensiver der Charaktererziehung widmen und er konnte, weniger von der modernen Alles- und Vielwisserei verfolgt, mehr das Dargebotene zum festen Lebensfundament des Kindes schaffen.

Heute wird die Volksschulaufsicht vielfach von Männern ausgeübt, die, die pädagogisch-theoretische Bildung vorausgesetzt, entweder gar keine oder nur eine geringe

praktische Vorbildung zu ihrem Amte und zu der Einrichtung mitbringen, die sie leiten, fördern, prüfen, untersuchen und werten sollen, deren theoretische Maximen sich am grünen Tische vielleicht wundervoll ausnehmen, die aber im realen Leben sich nicht bewähren.

Mit der wesentlich nichtfachmännischen Leitung ging, den theoretischen Erwägungen folgend, eine mehrfache Zielsetzung der Volksschulaufgabe Hand in Hand. Statt des einen Zieles: Kräftigung und Ausbildung der menschlichen Fähigkeiten, um den Träger derselben auf dem Wege des Lebens zu seinem ewigen Ziele zu führen, wurden unter Verkenennung und Verwerfung dieses Zieles der Volksschule eine Menge materieller Nützlichkeitsziele gesteckt. Die Volksschule soll heute gleichsam das Mädchen für alles sein. Aber indem sie all den verschiedenen Zwecken dienstbar sein soll, ist sie keinem recht dienstbar. Die verschiedene Zielsetzung der Volksschulaufgabe hat natürlich zu einer Differenzierung des Volksschulwesens und der Volksschularbeit geführt, die wieder eine ebenso gestaltete Aufsicht zur Folge hatte.

So kam es, daß die Arbeit in der Volksschule nicht konvergierend, zusammenführend, zusammenfassend, sondern divergierend, zerstreudend und zersplitternd wirkte.

Die gegenwärtige, meist nicht aus dem Volksschulgebiet herausgewachsene Schulaufsicht, bedeutet vom fachmännischen Standpunkt aus gegen die frühere geistliche Schulaufsicht in sehr vielen und wesentlichen Teilen einen Schritt **rückwärts**. Das ist eine Tatsache, die natürlich von den Gegnern der geistlichen Mitschulaufsicht aus antikerischer Boreingenommenheit schon deswegen nicht zugestanden wird, weil die Abschaffung der geistlichen Schulaufsicht der erste Schritt zu dem Zwecke war, die „ausschließliche“ Staatsomnipotenz für die rein weltliche Schule nach und nach einzuführen, wobei es mit dem Argument der Durchbrechung der Staatshoheit mittels staatlicher Gesetze (§ 114) den einzelnen religiösen Interessengruppen in der Tat unmöglich gemacht werden würde, für eine regelrechte intellektuell-religiöse Erziehung und Bildung sorgen zu können.

Die geistliche Schulaufsicht war viel mehr fachmännisch, als die gegenwärtige, von Philologen und Mathematikern ausgeübt. Der Geistliche war und ist als Religionslehrer ein in der Arbeit der Volksschule erprobter praktischer Schulmann, so gut wie der Volksschullehrer. Der Geistliche kennt vermöge seines Amtes als Seelsorger und vermöge seiner Eigenschaft als Lehrer an der Volksschule deren Leiden und Freuden; er kennt das Seelen- und Geistesleben des Kindes, er kennt all' die Faktoren, die auf das Erziehungsleben fördernd einwirken oder demselben — z. B. häusliche Verhältnisse — hemmend im Wege stehen. Ja, uns will scheinen, daß er sich die Kenntnis mancher dieser Verhältnisse unauffälliger und sicherer erwerben kann als der Volksschullehrer. Der Geistliche hat wie der Volksschullehrer einen sicheren Einblick in das tiefste Wesen der Volksschule und hat deswegen auch ein festes Fundament zu ihrer Bewertung und namentlich auch zur Bewertung der in ihr geleisteten Arbeit. Damit wollen wir keineswegs sagen, daß der Geistliche als solcher schon diese Qualifikation hätte. Diese hat er so wenig oder so gut wie der Volksschullehrer an und für sich und ist auch bei ihm wie beim Volksschullehrer erst das Produkt natürlicher Veranlagung, theoretischer Schulung und langjähriger, praktischer Erfahrung.

Diesem Grundgedanken konnte sich selbst der Straßburger Hauptredner, Salchow, nicht ganz entziehen, wenn er demselben auch mit einem sophistischen Kniff zu entzweien suchte, indem er meinte:

„Wenn Theologen und Philologen so sehr von der Liebe zur Volksschule erfüllt sind, daß sie dieselbe beaufsichtigen möchten, dann sollen sie zu uns kommen und bei uns Wohnung machen und sie sollen uns willkommen sein. Wer es aber unter seiner Würde hält, die Arbeit in der

Volksschule längere Zeit zu üben, sondern vielleicht eine kurze Frist als Rektor oder Seminaroberlehrer beschäftigt war, um dann als Schulaufsichtsbeamter schnell Karriere zu machen, den vermag ich nicht als bewährten Fachmann anzuerkennen.“ (Lebhaftes: Sehr richtig!) Auch wir stimmen diesen Worten aus vollem Herzen bei. Nur hätte Salchow Tatsachen nicht auf den Kopf stellen und die Theologen erst einladen sollen, denn diese sind schon lange bei uns und leisten wirklich praktische Volksschul- und praktische Erzieherarbeit. Daß ihre Arbeit schließlich auf ein Fach beschränkt blieb, ändert an der Tatsache nichts, daß sie wirkliche Volksschulpädagogen sind. Ja sie sind noch mehr, sie sind als Seelsorger ureigene und kompetente Führer der Menschen zu ihrem höchsten Ziele und sie sind es nicht nur einige Jahre, sondern von der Wiege bis zum Grabe. Daß man die Geistlichen in weiten Volksschullehrerkreisen nicht mehr als Volksschulpädagogen anerkennen will, rührt doch einfach daher, weil dieselben Kreise das höchste, das göttliche Erziehungsziel aus der Arbeitsgemeinschaft der Volksschule ausscheiden wollen und weil der religiöse Idealismus immer mehr einem breitspurigen Materialismus Plag machen soll.

Die Salchow'sche Tendenz: Die Volksschule den Volksschulpädagogen“, — die stürmischen Beifall ertete — darf konsequenter Weise nicht ausschließlich und einseitig für die Volksschullehrer beschlagnahmt werden. Das wäre genau derselbe Fehler, den man der geistlichen Schulaufsicht beständig vorwirft.

Die Ausscheidung der geistlichen Schulaufsicht erfolgte auch nicht aus rein pädagogischen Gründen, sondern weil man in den Geistlichen die konsequenten Vertreter des christlich-religiösen Weltanschauungsgedankens erblickte, Vertreter desjenigen Erziehungsziels, das seit Jahrtausenden der Menschheit Sehnen, Hoffnung und Streben umfaßte, das, inmitten des brandenden und brausenden Meeres des Materialismus als ein starker Hort seine Kraft und Wirksamkeit in ewiger Jugendfrische bewahrte, das Erziehungsziel, das auf dem starken Felsen des univervellen Gotteswortes ruhte.

Grundsätzlich und zeitlich hing die Ausscheidung der Geistlichen vom Schulaufsichtsamt mit dem Beginn des Kampfes um die Schule zusammen. Mit der Elimination der geistlichen Schulaufsicht hat man der Volksschule den einen praktischen Fachmann genommen, ohne ihr indessen den andern, den Volksschullehrer zu geben. Die Abschaffung der geistlichen Schulaufsicht war und ist der erste Schritt zur Verweltlichung der Schule. Jetzt sind starke und einflussreiche Kräfte an der Arbeit, die Verweltlichung der Schule zu Ende zu führen, indem das christliche Erziehungsmotiv überhaupt aus der Schule ausgeschaltet und höchstens noch im Verein mit einem sogenannten interkonfessionellen Konglomerat zugelassen werden soll.

Vorher, als man das Schulwesen noch als einen sehr untergeordneten Faktor im Staatswesen ansah, da waren die Geistlichen willkommen und billige ausführende Kräfte in der Hand des Staates, der sich eigentlich erst spät seiner Pflicht als intellektueller Wohlfahrtsstaat erinnerte, der, erst gedrängt von dem wachsenden Bedürfnis politischer Parteien die Volksschule ihren Bedürfnissen und ihren Zwecken dienstbar zu machen suchte, wobei in Rücksicht auf die treibenden politischen Faktoren der Einfluß der religiösen Erziehung immer mehr zurückgedrängt wurde.

So wurde die Volksschule zu ihrem enormen Nachteil ein Politikum und wird als solches von denselben treibenden politischen Faktoren als ein notwendiges Anhängsel zu der Frage: „Trennung von Staat und Kirche“ angesehen.

Der Satz Salchow's, daß „Schule und Kirche nebeneinander als Kulturfaktoren“ bestehen sollen, läuft auf eine praktische Unmöglichkeit hinaus. Kirche und Schule sind in ihren erzieherischen Grundlagen nicht verschieden und können nicht getrennt von- und nebeneinander, sondern

mit- und durcheinander den Menschen waffenstark machen, um ihn zu einem brauchbaren, sozialdenkenden Mitglied des Gesellschaftskörpers zu machen und ihn dadurch zu seinem ewigen Glücke zu führen.

Diejenige Richtung in der Pädagogik, die das christliche Motiv aus der Schule hinausdrängen will, verkennt ganz und gar die geradezu wunderbare Macht des Christentums, die das ganze heidnische Gesellschaftsleben von Grund aus änderte, indem es die Völker aus Sklaverei und Barbarentum zu erhabener Freiheit und Besittung emportrug.

Es ist eine Unwahrheit, — die übrigens die „mündigen“ Beifallspender in eigenartiger historischer Denkungsart erscheinen läßt —, wenn Salchow die Kulturwirksamkeit, Völkererziehung und Volksbildung der Kirche als ein „historisches Märchen“ darstellt. Im Gegenteil, die erste Aufgabe der christlichen Missionstätigkeit war und ist heute noch die Errichtung von Schulen, die Völkererziehung, die Volksbildung und die Arbeitsgewöhnung. Das beweisen zur Evidenz ihre großen werktätig-kulturellen Erfolge. Wenn Salchow und seine „mündigen“ Zuhörer auch nur einmal im Ernste die gewaltige Kultur- und Erziehungsarbeit, die namentlich im ersten Mittelalter in den Klöstern ihre Zentralpunkte hatte, betrachten würden, so könnten sie nicht spöttisch und leichtfertig von einem „Märchen“ reden. Das Christentum hat Deutschland, hat Europa kultiviert. Freilich, die erst noch in der Wildheit der ausgebehten Wälder aufgewachsene Germanenjugend ließ sich damals nicht so willig wie heute in die Schulbank drücken. Das hat zu seinem großen Schmerze kein geringerer als Karl der Große selbst erfahren müssen, der von dem Werte der intellektuell-christlichen Erziehung und Bildung so sehr durchdrungen und überzeugt war, daß er den Plan einer allgemeinen Volksschulbildung ernstlich ins Auge faßte. Freilich konnte seine Initiative auf dem Volksschulbildungswesen trotz seiner Willensenergie den Berg der damaligen noch robusten Kulturverhältnisse nicht mit einem gesetzlichen Machtwort übersteigen, wie es heute im Zeitalter des sozialen und gesellschaftlichen Eingelebtheits der Fall ist. Mit welch' großen Hindernissen die auf christlichem Boden stehenden weltlichen und kirchlichen Faktoren zu kämpfen hatten, zeigt am besten die Tatsache, daß die Idee Karls des Großen noch ein ganzes Jahrtausend bis zu ihrer endlichen Erfüllung brauchte, als eben die durch das Christentum inaugurierten Kulturverhältnisse für die allgemeine Volksschule einen empfänglicheren Boden geschaffen hatten.

(Schluß folgt).



## Gewogen!

„Es ist eine Lust ein überzeugungstreuer Katholik zu sein!“ Diese Empfindung mußte sich einem jedem aufdrängen, der, objektiven Denkens fähig, mit Muße die herrlichen Reden las, die auf dem Augsburger Katholikentag wie silberklare Wogen aus der katholischen Ideenwelt herniedertrauchten, funkelnd und leuchtend von der göttlichen Gnade. „Ohne mich vermöget ihr nichts!“ sprach der Herr auf Galiläas Flur. So ist es! Aber was vermag der Mensch mit ihm? Wer kann das ermessen? Die Berge heben sich und der tote Feigenbaum erwacht zu neuem Leben. In diesen Tagen der Gnade wunderten wir uns nicht über das ehrwürdige Alter unserer heiligen Kirche, nein, aber wir wunderten uns über ihre Jugendkraft. Welche Vorstellungswelt kommt ihr gleich an unerschöpflichem Reichtum der Gedanken, die die Erde besuchten, die Herzen vereinigen, dauerndes Glück hienieden pflanzen und dennoch der Seele Sehnsucht nach der ewigen Heimat unauslöschlich erhalten. Nein, nichts auf dem weiten Erdenrund war, ist

und wird je unserer heiligen Mutter, der Katholischen Kirche, gleich sein, ewig jung und ewig schön, der reichste Quell irdischen und himmlischen Lebens.

Welche Lust muß es auslösen, wenn ein wissenschaftlicher, weltersahrener Geist die Jugendkräfte der Kirche in ihrer weltumfassenden Wirkung mit denen vergleicht, welche die mit ungeheuerem Stolz gepaarte menschliche Beschränktheit an ihre Stelle setzen möchte. Wie zeigt sich doch da das völlig Unzulängliche alles Menschewiges und aller menschlichen Klugheit. Wie offenbart sich aber auch das Verhängnis, das auf den Pfaden liegt, die heute die Erziehung wandelt! Eine wahrhaft meisterhafte Vergleichung zwischen den Leben spendenden und Leben tötenden geistigen Mächten unserer Zeit zog der hochwürdige Prälat Dr. Joseph Kögel, Dompropst von Augsburg, in der Predigt der Männerwallfahrt anlässlich der Katholikenversammlung. Besonders der zweite Teil seiner Ausführungen ist von packender Überzeugungskraft und enthält Wahrheiten, die eine uninteressierte Erziehung niemals vergessen kann. Nach einer längeren Einleitung führte der Herr Prälat aus:

1. Jeder der eine Vollkommenheit erreichen, einen Fortschritt verwirklichen will, muß allererst ein Ideal haben, welchem er sich nähern will. Der Künstler hat ein Ideal, der Dichter hat ein Ideal, der Redner hat ein Ideal, das in seinen Werken um so vollkommener hervortritt, je besser er es in seinen Handlungen und Werken wiedergibt. Auch der Christ hat ein Ideal, das er verfolgen muß, er ist um so christlicher, je näher er dem Ideal kommt, je besser er dessen Ebenbild wird.

Welches ist nun dieses erhabene Vorbild des Christen? Es ist die Heiligkeit in der Person, das menschengewordene Wort Gottes, der Gottmensch Jesus Christus. Dieses Ideal haben alle großen Meister versucht, auf die Leinwand zu malen, es in Marmor auszuhauen, in der Rede auszusprechen, ohne je sich selbst in der Betrachtung ihrer Meisterwerke befriedigt zu finden. In der Tat, diese Gestalt des Gottmenschen ist so großartig und doch wieder so anspruchslos, so mild und so kräftig, so streng und doch so heiter, so majestätisch und doch so anziehend, mit einem Worte, so göttlich harmonisch und so göttlich schön, daß die vollendeten Gebilde der Kunst, wenn sie Jesus Christus malen, oder in Stein oder Holz abbilden wollen, den Künstlern nur die eine unbezwingliche Verzweiflung übrig lassen, die unaussprechliche Schönheit jemals in ihrer ganzen göttlichen und menschlichen Wahrheit darstellen zu können.

Nun wohl! was der Maler nicht auf der Leinwand, der Bildhauer nicht in Marmor, der Dichter nicht in seinen Gefängen, der Redner nicht in seiner Rede ganz und voll wiederzugeben vermag — der Christ hat den Beruf, es in seinen Handlungen darzustellen. Ja, wahrhaftig, wir Christen haben diesen schweren, doch erhabenen Beruf, uns selbst zu einem Abbild Jesu Christi zu machen. Unser göttlicher Meister ruft uns zu: „Seid vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist“ (Matth 5. 48); und der Apostel mahnt uns, wir sollen Christus anziehen, ihm ähnlich werden. Das ist nun das Ideal, welches ich als Christ nicht bloß betrachten, bewundern, begrüßen, anbeten, sondern ganz besonders nachahmen soll.

Wer ein anderes Vorbild ersinnt oder nachahmt, das ist vielleicht ein Philosoph, ein Dichter, ein Künstler, ein geistreicher, genialer Mann, nimmermehr aber ist er ein Christ. Der seines Namens würdige Christ ist ein Mensch, der sein Herz, seine Seele, seinen Leib, sein ganzes Wesen mit dem tiefen Gepräge Jesu Christi kennzeichnet, der Mensch, welcher mehr und mehr sich selbst zu einem Gemälde, zu einem Bild und Gleichnis Jesu Christi, mit einem Worte, zu einem zweiten Christus macht in seiner ganzen Gesinnungs- und Handlungsweise.

2. Wie himmelweit verschieden aber ist dieses Ideal von jenem, welches das moderne Heidentum aufstellt, welches heutzutage Menschen verfolgen, die sich Christen nennen und deren ganzes Christentum von Christus nichts mehr hat, gar nichts mehr als höchstens ein Zerrbild von ihm.

Wir wollen Zivilisation, Bildung, Sinn für Kunst, Begeisterung für alles Schöne und Edle, zum Gemeingut aller Menschen machen, wir wollen sein Ehrgefühl wecken und stählen, und ihn so heranzubilden zu einem rechtlichen Handeln.

Vor allem also den Kunstsinne bilden!

„Habt ihr Sinn und Liebe für das Schöne, so habt ihr auch die Liebe Christi, rufen sie uns zu. Sucht ihr nach dem Ideale, so sucht ihr nach Christus. Betet ihr das Ideale an, so betet ihr auch Christus an. Ihr seid dann die echten Christen. Laßt den Christen längst vergangener Zeiten seine Sinnbilder anbeten; laßt die Christen der Gegenwart ihre Außerlichkeiten pflegen; du, Christ der Zukunft, hast die wahre Religion Jesu Christi gefunden!“

Seht, Andächtige, nach dieser lächerlichen Lehre vom Christentum und der Heiligkeit sind alle unsere Künstler Heilige, alle unsere Literaten Heilige, alle unsere Dichter Heilige; ja es sind darnach selbst alle unsere Romanfabrikanten Heilige. Lieben sie denn nicht das Ideale? und ist das Ideale für sie nicht Christus? Ist das Schöne nicht Christus? Das wäre eine äußerst bequeme Religion, wo die Kunst den Gottesdienst vertritt, die Literatur die Tugend ersetzt, und das Genie für Heiligkeit gilt.

Wir können bei der ersten Lage, in welche die Grundsätze des modernen Heidentums den christlichen Glauben und das religiös-sittliche Leben bringen, solche Lehren nur als einen entsetzlichen Hohn und Spott gegen das Christentum und dessen vielhundertjährige segensreiche Wirksamkeit gerade auf dem Gebiet der Wissenschaft und Kunst betrachten.

Denn was soll dieser Kult eines unpersönlichen Ideals? Was soll man daraus für die Sittlichkeit des Volkes und die allgemeine Vervollkommnung und Besserung der Menschheit schließen? Von dieser Veredelung, von welcher das Volk nichts versteht? Wo hat man je am häuslichen Herd einen Vater, eine Mutter, ein Kind durch solche Grundsätze, ich will nicht sagen geheiligt, sondern nur wahrhaft sittlich veredelt gefunden? Wo in aller Welt wäre eine Gattin und Mutter zu finden, welche lediglich aus Liebe zum Schönen als eine treue, opferwillige Gattin unter den denkbar schwierigsten Verhältnissen sich erwiesen hätte? Eine Gattin, welche Tag für Tag sich sagen muß: „Mit der Arbeit, die Entbehrungen und Opfer, die Verdemütigungen, ändern die Aufmerksamkeiten und Zärtlichkeiten“, die gleichwohl aus Begeisterung für das Schöne in dieser wenig beneidenswerten Lage ausharren möchte bis zum letzten Atemzug? Wo gäbe es einen Mann, der seinem bittersten Feind, welcher seinen zeitlichen Wohlstand untergraben, ihm Ehr und guten Namen geraubt hat, aus Begeisterung für das Schöne die Hand zur Versöhnung reichen möchte und nicht bloß zum Verzeihen, sondern auch zum Vergessen geneigt wäre? Wo fände sich eine Seele, welche aus bloßem Schönheits-Enthusiasmus auf alle Freuden der Welt verzichtete, um einen beständigen Kampf der Selbstverleugnung zu kämpfen und eine von Entfagung sich nährenden Seele das ganze Leben herumtragen und am Krankenbett den mit ansteckender Krankheit behafteten Kranken wie eine Schwester zu pflegen? Das vermag das moderne Heidentum mit all seiner gepriesenen Zivilisation und Kultur nicht zu bewirken.

Ebenso wenig ist es imstande durch Ausbildung des Ehrgefühls den Menschen für ein übernatürliches Opferbringen und Handeln zu begeistern. Allerdings vermag das Ehrgefühl pflichtgetreue Menschen in allen Schichten der Gesellschaft hervorzubringen, die bis ins Kleinste in

ihrem Dienst getreu sind, aber innere Vervollkommnung und Heiligkeit vermag es nicht zu bieten. Da nämlich die Ehre keine andere Sanktion hat als die öffentliche Meinung, so ist sie ein höchst lockeres Moralfundament, und zwar zunächst schon deshalb, weil sie nicht unparteiisch ist in ihren Befehlen. Die Ehre ist gegen den Menschen äußerst nachsichtig. Sie erlaubt ihm ungefähr alle Unternehmungen, welche geradezu auf Befriedigung der Sinne hinstreben und fragt nicht darnach, welche Mittel etwa die Sinnenlust zu ihrer Befriedigung anwendet.

Das Ehrgefühl drückt bei dem treulossten Verrate, über die Verletzung der heiligsten Pflichten das Auge zu, und solange einer unedle Handlungen geheim halten kann, hört er nicht auf, in den Augen der Welt als ein rechtschaffener Mann zu erscheinen. Solch ein Ehrgefühl ist imstande, eine Menge der heiligsten Eide zu schwören, um dann, wenn die Stunde der Entscheidung schlägt, von all diesen Eiden nur einen einzigen zu halten: nämlich alle zu brechen, wenn es der eigene Vorteil erheischt. Dieses bloße Ehrgefühl kann es über sich gewinnen den besten, treuesten Freund im Zweikampf zu töten, um den Beweis zu erbringen, daß er als Kavalier an dessen Frau gehandelt habe.

Dieses bloße Ehrgefühl, getrennt von christlichen Grundsätzen, ist nicht imstande, den Menschen wahrhaft zu veredeln, weil der Mensch sich so gern über seinen eigenen sittlichen Zustand täuscht und auch oftmals bemüht ist, andere zu täuschen. Laßt einmal einen Menschen sich durch schlaue und ungerechte Mittel sich ein Vermögen anhäufen; er streift an den Strafgesetzen vorüber, ohne sich daran zu stoßen und genießt in aller Ruhe und Behaglichkeit die Huldigungen und die Ehrenbezeichnungen die man einer ehrenvollen Existenz zu zollen gewöhnt ist; denn die Welt urteilt häufig nur nach den Erfolgen, läßt sich täuschen und wird getäuscht, und es kann deshalb ein einzelner Mensch höchst unedel in Gesinnung und Handlungen sein und die Welt hält ihn doch für einen Ehrenmann.

Man kann allerdings sagen: wenn ich eine Schlechtigkeit begehe, so wird ein entehrtes Leben meine Strafe sein. Wenn ich aber in anderes, fernes Land fliehe, so kann ich dort die Schande und die Strafe wie den Staub von meinen Füßen schütteln, und ich finde an meinem neuen Aufenthaltsort jedweden Genuß, selbst den der Achtung, wenn ich nur Geld genug besitze, um für ihn zu bezahlen. Abgesehen davon der Genußmensch auch ausgezeichnet gut ohne Achtung fertig werden, wenn er nur alles sonst Nötige besitzt, um seine Herzenswünsche zu befriedigen; ja er kann sogar höchst angenehm leben ohne zu merken daß er verachtet wird.

Das bloße Ehrgefühl ist also unermögend, den Menschen wahrhaft zu veredeln. Allerdings mag sich das Ehrgefühl von manchem vor einer Schwäche fürchten, so lang es Tag ist, das heißt, so lang die Menschen ihn sehen und die öffentliche Meinung ihn beurteilt. Wenn aber die Sonne untergeht, wenn die öffentliche Meinung nicht mehr da ist, um die Stimme des Gewissens zu vertreten, dann gefällt es dem Ehrgefühl besser, sich der ihm durch die Blicke der Menschen auferlegten Last zu entledigen und seinen Herzenswünschen zu leben.

Diese Wahrheit veranlaßte einen großen Denker, der das Leben in allen Verhältnissen, nach all seinen Schattierungen kennen zu lernen Gelegenheit hatte, zu den merkwürdigen Worten: „Was ein Taugenichts ist, das weiß ich nicht, denn ich bin es nie gewesen; was aber so ein Ehrenmann ist, das weiß ich, und ich kann ihnen sagen, daß es etwas ganz Abscheuliches ist.“

Das moderne Heidentum ist darum nicht imstande, eine Zivilisation zu schaffen, welche das Christentum ersetzen könnte, weil diese Art von Zivilisation hauptsächlich auf das Äußere berechnet ist. Die Zivilisation eines Volkes aber ist seine Erziehung, und die berechnete und wahrhaft zivilisatorische Erziehung ist vor allem und über allem die

ganze Entwicklung des Herzens und die Pflege des Gemütes. Versucht es nur einmal, in einem Kinde alles zu entwickeln und alles groß zu machen; zweierlei ausgenommen: das Herz und das Gemüt, so werdet ihr einen kleinen Barbaren aus demselben machen, das heißt einen Menschen, der nie gelernt hat, sich selbst zu beherrschen, sich selbst einen Wunsch zu versagen. Und gerade so verhält es sich bei einem ganzen Volk. Entwickelt in ihm alle Kräfte des Körpers, alle Triebe des Fleisches, alles mit einem Wort, nur die Seele und das Herz ausgenommen; es sollen in diesem Volke alle insgesamt sich des Wohlseins, der Bequemlichkeit, des Reichtums, des Vergnügens erfreuen; was wird die Folge sein! Eine Barbarei in seidnen Gewändern und vergoldeten Wagen, eine Barbarei mit Palästen anstatt der Hütten, immer jedoch eine Barbarei.

Was liegt daran, wenn der Mensch einen Rock von besserem Tuch am Leibe trägt; eine köstlichere Nahrung, bessere Politur an seinen Hausmöbeln, eine glänzendere Wohnung hat, wenn er nicht selbst hinsichtlich seines Herzens und Gemütes abgeschliffener, sanfter, zartfühlender, kultivierter, mit einem Wort sittlich besser geworden ist? Ein zivilisierter im Äußern bleibt er bei aller Begeisterung für das Schöne, bei allen Bemühungen für die Kultur seines Ehrgefühls inwendig ein Barbar.

Die wahre Zivilisation aber ist nicht möglich ohne Religion und die beste Religion, um Zivilisation zu erzeugen und ganz besonders Heiligkeit hervorzurufen, ist und bleibt die christliche Religion, deren Ideal, wie wir eingangs betonten, die Heiligkeit ist.

3. Wahre Zivilisation ist also Bildung und Beredlung. Nur Edles ist imstande, wiederum anderes zu veredeln und zu vervollkommen. Je edler und vollkommener etwas in sich selbst ist, desto fähiger ist es auch, anderes zu veredeln. Das Edelste ist natürlich am meisten imstande, anderes zu vervollkommen. Was gibt es nun Edleres als das Christentum, was gibt es Vollkommeneres als unsere heilige Religion? Sie erfasst den ganzen Menschen, sammelt alle Kräfte des inneren Menschen, sie allein ist imstande, den Menschen über die Armseligkeiten und Schwächen des Lebens hinauszuhelben, weil sie die Hebel im Jenseits ansetzt und den Menschen bei seinem Streben nach Beredlung, Vervollkommnung und endlicher Heiligkeit nicht ein unpersönliches Ideal, wie Schönheit und Ehrgefühl, sondern ein lebendiges und persönliches Ideal, nämlich Jesus Christus, vor Augen stellt.

„Das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt.“ Dieses Wort ward hineingerufen in die Menschheit und hat sie mit Wonne erfüllt und wird bis zum Ende der Zeiten ertönen. Das ist das wahre Vorbild, mit der einen Seite an die Gottheit angrenzend, weil es wahrer Gott ist, und mit der andern an die Menschheit, weil es wahrer Mensch ist. Dieses Vorbild, das uns selbst gleich geworden ist, um uns besser nach seinem Vorbild umzuwandeln; dieses Vorbild das ein Antlitz hat, um gesehen zu werden und Augen, um uns zu sehen, dieses Vorbild, das einen Leib hat gleich unserm Leib, eine Seele gleich unserer Seele und ein Herz gleich unserem Herzen, hat Gott so groß gemacht und so hoch gestellt, daß die Menschheit es überall erblicken und nachahmen konnte. Aberall entdecken es die Geschlechter der Menschen und indem sie es entdecken, richten sie sich empor, weil sie es nachahmen und gelangen dadurch zur wahren Zivilisation und Kultur. Ich, spricht der eine, will seine Demuth nachahmen; ich, spricht ein anderer will nachahmen seinen Gehorsam; denn im Gehorsam kann ich nie abirren, weil ich nicht meinen Willen tue; sondern den göttlichen Willen; ich, spricht wieder ein anderer, will nachahmen seine Menschenliebe und dadurch einen Beweis meiner Gottesliebe liefern. Jeder Bruchteil dieser christlichen Menschheit ahmt auf besondere Weise eine Oberfläche seines Christus nach; denn Christus nachahmen, um ihm ähnlich zu werden, ist das Grundgesetz des Christentums. Indem aber die Christen Christus nachahmen,

werden sie heilig. Indem Jesus Christus sich selbst in denjenigen ausprägt, die ihn anschauen, anbeten und nachahmen, prägt er in ihnen das Bild der Heiligkeit, ja die Heiligkeit selbst aus.

So ist das Christentum die Nachahmung Jesu Christi und die Heiligkeit eine höhere Stufe unseres Christentums. Die Heiligkeit ist die Aristokratie des Christentums und der Heilige ist, um den Begriff recht genau zu bestimmen, ein großer Christ, ein heldenmütiger Christ, der den Mut hat, die Folgerungen aus dem Evangelium bis auf die Spitze zu treiben.

Nun stellen wir alle an uns die wichtige Frage: Wie ist es mit meinem Christentum bestellt? Wie war ich bisher bemüht, das hehre Bild und Gleichnis Jesu Christi in mir auszugestalten? Ich darf ja nur in soweit auf diesen ehrenvollen Titel Anspruch erheben, als ich mich Christus ähnlich gemacht habe in meiner ganzen Gesinnungs- und Handlungsweise, als ich ihm ähnlich geworden bin in seiner Demut, in seinem Gehorsam, in seinem Opfersinn für meine Mitbrüder.

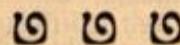
So am innern Menschen im Geiste Christi gekräftigt und gestählt, werden wir in Verbindung mit der ganzen katholischen Christenheit eine unüberwindliche Mauer bilden gegen das Neuheidentum und dessen zersetzende Lehre.

Brechen wir darum mit einem gotteslästerlichen Christentum, in welchem man Christus verhöhnern, verspotten, die Gottheit Christi lästern darf, ohne von der Religion Christi abzufallen! Mit jenem unreinen Christentum, in welchem man alle seine Leidenschaften befriedigen darf, ohne das Sittengesetz Jesu Christi zu leugnen; mit jenem grausamen Christentum, möchte ich sagen, in welchem einer seine Mitmenschen, seine eigenen Geschwister, seine Mitbrüder im Amte mit Nadelstichen fortwährend verfolgen darf, ihnen Ehr' und guten Namen rauben und sie auf diese Weise moralisch töten kann, ohne gegen die christliche Bruderliebe zu sündigen. Brechen wir mit einem Wort mit jenem Christentum, in welchem der Gottmensch Jesus Christus weder das Ideal, noch das Leben, noch die Tätigkeit der Christen ist, das sich jederzeit als unfähig erweist trotz seiner Begeisterung für das Schöne, trotz der Pflege des Ehrgefühls mit der Heiligkeit die sittliche Vervollkommnung hervorzubringen.

Die Entscheidung, Stellung zu nehmen gegen die das Christentum und ganz besonders gegen die die kath. Kirche schädigenden Lehren der Neuzeit, kann für den gläubigen Katholiken nicht schwer sein. Darum ist es eine Notwendigkeit, sich noch enger als je aneinander zu schließen ohne Menschenfurcht, ohne Zögern, ohne Wanken; denn: „Wer zur schwankenden Zeit auch noch wankend gesinnt ist, der mehret das Abel und breitet es weiter und weiter; wer aber fest auf dem Sinne beharrt, der bildet die Welt sich.“ Darum die Mahnung des göttlichen Heilandes: „Wer nicht mit mir ist, ist gegen mich, und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut;“ darum die erste Mahnung des gegenwärtigen Papstes: „Die Erneuerung in Christus!“

Diese Erneuerung in Christus ist die sicherste Bürgschaft, daß die gegenwärtige Begeisterung, die hier gefaßten heiligen Vorsätze eines unerschrockenen Bekenntnisses unseres katholischen Glaubens von den segensreichsten Folgen begleitet sein werden für Kirche und Vaterland. So wollen wir St. Ulrich ehren und seines Schutzes uns würdig machen; so können und dürfen wir dann jederzeit mit dem heiligen Apostel Paulus beten: „Ich lebe, aber nicht so fast ich — Christus lebt in mir!“ Amen.

Augsb. Postztg.



## St. Aus der Praxis der ländlichen Fortbildungsschule.

a. Aufgabe: Landwirt Anton Faller sendet nun an Leonhard Wenger eine Probe von seinem Saatweizen mit folgendem Begleitschreiben.

b. Beispiel:

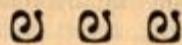
Ort und Datum.

Herr Leonhard Wenger!

Ihrem Wunsche gemäß sende ich anmit eine Probe meines Saatweizens an Sie ab. Die Probe ist keine Auslese, sondern wahllos aus der Mitte der Saatfrucht entnommen. Der Saatweizen wurde hier letzte Woche mit 10,50 Mk. pro Zentner bezahlt und würde ich Ihnen zu demselben Preise liefern.

Indem ich hoffe, daß der Saatweizen Ihren Ansprüchen genügt, steht hochachtend baldiger Bestellung entgegen

Anton Faller, Landwirt.



## Zentral = Militärkommission

des Katholischen Lehrerverbandes d. D. R.

Seitens des Verbandsvorstandes ist die Kath. Lehrervereinigung Braunschweig mit der Neubildung einer Zentral-Militärkommission für den Kath. Lehrerverband betraut worden. Dieselbe setzt sich aus folgenden Mitgliedern zusammen:

1. Lehrer A. Marheineke, Braunschweig, Obmann
2. Lehrer H. Wichmann, Braunschweig, stellv. Obmann,
3. Lehrer H. Ernst, Braunschweig, Schriftführer.

Als im Jahre 1900 die endgültigen Bestimmungen über den Militärdienst der Volksschullehrer in Kraft traten, wurde es allgemein mit großer Freude begrüßt, daß der frühere 10 bzw. 6 wöchentliche Militärdienst endlich in Wegfall kam, und jeder wehrpflichtige, für diensttauglich befundene Schulamtskandidat ein Jahr bei der Fahne dienen konnte, entweder als Einjährig-Freiwilliger oder als Einjährig-Aktiver. Die gesamte Lehrerschaft wünschte nunmehr aus Interesse für weitere Hebung des Volksschullehrerstandes, daß alle Seminar-Abiturienten als Einjährig-Freiwillige d. h. mit Schnüren und auf eigene Kosten dienen möchten und das Privilegium des einjährig-aktiven Dienstes, durch welches eine Sonderstellung für die Lehrer weiterbestand, bald beseitigt würde. Diese Erwartung hat sich aber leider im Laufe des verflossenen Jahrzehnts nicht erfüllt, da hinsichtlich des Militärdienstes noch recht seltsame Anschauungen bestehen. Es hat sowohl den dienstpflichtigen Lehrern wie auch den Eltern derselben meistens an der richtigen und rechtzeitigen Aufklärung über die finanzielle Seite der ganzen Angelegenheit gefehlt. Gewiß ist nicht zu verkennen, daß manche Zweigvereine unseres Kath. Lehrerverbandes durch Einrichtung besonderer Militärkommissionen recht erfolg- und segensreich gewirkt haben, aber ihre Tätigkeit erstreckte sich nur auf ihre Bezirke. Soll ein größerer Erfolg für die Zukunft erreicht werden, so ist es unbedingt nötig, daß die schon bestehenden Militär-Kommissionen zu gemeinsamer Arbeit sich vereinigen und in den übrigen Zweigvereinen Militär-Kommissionen gebildet werden.

Gern und freudig haben wir auf Wunsch des Verbandsvorstandes die Zentralkommission übernommen und haben das Vertrauen, daß alle Zweigvereine uns kräftigt bei unserer Arbeit unterstützen werden. Bevor wir die nötige Geschäftsordnung festlegen und einen Arbeitsplan entwerfen können, bitten wir die verehrl. Vorsitzenden der

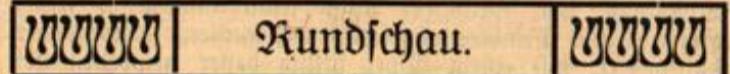
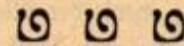
Zweigvereine, die Einrichtungen der schon bestehenden Militärkommissionen uns möglichst bald einzusenden, in allen andern Zweigvereinen aber umgehend Kommissionen zu bilden und die Namen der Obmänner uns mitzuteilen.

Der Entwurf der Geschäftsordnung und des Arbeitsplanes wird in einer der nächsten Nr. der Verbandsmitteilungen veröffentlicht werden.

Braunschweig, den 13. Juli 1910.

A. Marheineke, Herm. Wichmann,  
Obmand d. Zentr.-Militärkom. stellv. Obmann.

Herm. Ernst,  
Schriftführer.



**Lebfrucht.** Tätig sein ist des Menschen erste Bestimmung und nicht einmal mit Gewalt ließe sich der Trieb zur Tätigkeit im Kinde ausrotten. Willst Du nun Lehrer sein, so befriedige seinen Trieb dergestalt, daß jede Aufgabe keine frühreife Abertreibung, wohl aber eine volle ernste Beschäftigung sei, und daß jede in sich selbst den Reiz zur Lösung trage. Befriedige ihn derart, daß jede Aufgabe den Lohn für frühere Aufmerksamkeit in sich schließt; und kommt dann die Liebe zu deiner Person noch hinzu, so kannst du in deinem schulmeisterlichen Wörterbuch die Redensart: „Arbeitet aufmerksam, macht eure Sache gut!“ ohne Zögern streichen.

Kellner, Aphorismen 43.

(Die Modernsten glauben, den Tätigkeitstrieb der Kinder erst entdeckt zu haben. Obige Worte erschienen erstmals 1850, ohne die Präntension, etwas Neues in die Welt einzuführen. D. R.)

### Zeitströmungen auf pädagogischem Gebiet.

Seit wann also scheiden sich die Geister immer schroffer, beharren und verzichten auf die Untersuchung der eigenen Vorschläge nach ihrer Güte und ihrem Werte? Seit wann scheidet eine abgrundtiefe Kluft den Pädagogen, der seinem religiösen Bekenntnisse treu ergeben ist, von dem, der von einer sogenannten religiösen Unterweisung redet, deren Stoff und Verfahren angeblich die pädagogische Wissenschaft, d. i. in Wirklichkeit er selbst, bestimmt, sodaß die religiöse (das Wort ist hier zu Unrecht gebraucht) Erziehung der Nation, die sie in der Volksschule empfängt, von der subjektiven Verfassung der Lehrer abhängig wird? Vieles, sehr vieles ist in dem letzten Menschenalter geschehen. Als der Kulturkampf in den deutschen Gauen verheerend brannte, da kam auf Sturmesflügeln jener Geist der Verneinung der christlichen Prinzipien, wie die Dogmen der Konfessionen sie uns erhalten haben; eine anfangs kleine aber erschreckend wachsende politische Partei wählte ihn zu ihrem Führer, und die Pädagogik, die vielfach zu ihren Verkündigern Männer zählt, die die Tragweite der Prinzipienfragen auch nicht im entferntesten zutreffend zu beurteilen vermochten und vermögen, führten jenen Geist der Verneinung in das Gebiet der Pädagogik mit der unumgänglichen Konsequenz ein, daß die Pädagogik ihr köstliches Vermögen, das Wertungsvermögen der eigenen Begriffswelt, verlor. Da wird nicht mehr gewogen und untersucht; es wird nur geliebt und gehaßt. Nicht der Fluß und nicht die Quelle, nur der Ort der Quelle ist entscheidend. Damit hat aber auch die so gepflegte Pädagogik jegliche Achtung verloren und als dienende Magd und Sklavin nur schätzt sie nach dem Grade ihrer Willfährigkeit die Politik, die den Bruch der Solidarität der verschiedenen Stände der Nation

zu ihrer Voraussetzung hat und in ihren Vertretern mit denen der so gearteten Pädagogik in der Leidenschaftlichkeit übereinstimmt. Aber diesem Sturmesgewoge aber dehnen sich die Sonnenhöhen der pädagogischen Wissenschaft aus, gepflegt von Männern, die wohl imstande sind, die Kontinuität der menschlichen Entwicklung festzustellen, festzuhalten, zu übersehen und weiter zu entwickeln. Hier, und hier einzig und allein liegt die Quelle der Kraft pädagogischer Vorschläge, pädagogischer Ideen und der Richterstuhl der pädagogisch wertvollen Praxis. Denn nur von erhöhtem Standpunkt aus erhält der Horizont die erforderliche Weite. Hier treffen wir einen Willmann, einen Mercier, einen Habrich, einen Gutberlet und noch viele andere, die den augenfälligen Beweis liefern, daß heute noch der Katholizismus durch die ihm von seinem Urheber eingeflüßte Erziehungskraft Pädagogen stellt, die, wie Kellner sagt, weit mehr sind als Pestalozzi, wenn man auch in der Niederung nichts von ihnen weiß. Aber wie wird, wie muß die Niederung veröden, solange nicht ein gütiges Geschick den Nebelschleier der Leidenschaft zerreißt? Wie lange wird man bei Handwerkern in die Lehre gehen, indes die Meister edle Schätze häufen? Wer vermag das zu verantworten? Kellner selbst, der treffliche Mann, war weit, weit mehr als Pestalozzi, und dieses Zeugnis gibt ihm nicht ein Katholik, sondern ein Protestant, der seinerseits lange Jahre auch von katholischen Lehrern hochgeschätzt war, Kreissschulrat Pollack aus Worbis.

**Reformen (Schaffhausen).** Herr Meyer führte sein Korreferat folgendermaßen zu End:

Die gegenwärtige Schule steht übrigens dem Leben nicht so fern, wie sie vom Referenten dargestellt wird. Viele Disziplinen, vor allem der Sprachunterricht und das Rechnen, ruhen auf den Forderungen des Lebens. „Schule und Leben — die Durchbringung des einen durch das andere“ ist allerdings noch lange nicht zur Selbstverständlichkeit geworden, aber gute Anfänge — die Schulung der Hand, Turnen und Unterricht im Freien etc. — sind überall da und müssen nur mutig fortgesetzt werden. Nach Vergleichen über die Schulsysteme Englands und Amerikas, die der Referent als Muster hinstellte, und kritischen Betrachtungen über die bisherigen Errungenschaften der Reformschule, geht das Korreferat zur Würdigung der Reformziele von Dr. Waldvogel über. „Die Lösung des Problems ist einfach und geradezu verblüffend: so und so viel durch Stunden- und Lehrplan gebundene und einige völlig freie Stunden, wie Sachunterricht, Geographie, Geschichte, Naturgeschichte, Turnen und Spiele, praktische Arbeit im Freien, Exkursionen, Handfertigkeitunterricht, weibliche Handarbeiten, Kochunterricht, usw. wodurch dem Lehrer die Möglichkeit geboten wäre, nach Bedürfnis und Reigung diejenigen Unterrichtsstoffe auszuwählen, die gerade von aktuellem Interesse sind und die er mit der Betätigung im Freien möglichst in Beziehung setzen kann. In den Hauptfächern, den Fächern des Könnens, bleibt es also beim alten; in den Wissensfächern und in denen, welche die körperliche Entwicklung und Ausbildung bezwecken, soll der Betrieb an keine Vorschriften gebunden sein. Wenn nun der älteste und mächtigste Kulturfaktor, die landwirtschaftliche Arbeit, als radikalstes Heilmittel gegen alle wirklichen und vermeintlichen Schulschäden vorgeschlagen werden, so wird man im Prinzip zustimmen müssen. Aber leider fehlen noch alle theoretischen und praktischen Grundlagen dafür, und auch ein Gesetz kann sie nicht ohne weiteres schaffen. Es erhebt sich die Frage: Kann Knall und Fall die Schaffhauserschule zur Musterschule der Reform werden, sind die Vorschläge Dr. Waldvogels heute schon durchführbar? Der Korreferent kommt zu einer Vereinigung. Als bedenklichste Seite erscheint ihm die fiskalische; die geradezu den Angelpunkt des Gesetzes bilden werde. Herr Mayer will daher schrittweise vorgehen. Das Gesetz soll den Spielraum lassen, um alle die For-

derungen der Reform allmählich einzubürgern. Durchgeführt können jetzt schon werden: die Organisation des Handfertigkeitunterrichts und Modellierunterrichts, die Spielstunden, die Exkursionen und die Kochschulen. Für das übrige der Reformforderung muß Zeit gewonnen werden, wenn unsere Jungmannschaft mit derjenigen der Nachbarschaft konkurrenzfähig bleiben soll. Herr Mayer schließt sein Referat mit folgenden Anträgen: 1. Die Konferenz erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten insoweit einverstanden, als sie den heutigen Schulbetrieb für verbesserungsfähig hält und wünscht, daß die in der Praxis sich bewährenden Revisionsvorschläge der Schulreform im kommenden Gesetz Beachtung und Verwendung finden. 2. Sie ist jedoch bezüglich des einzuschlagenden Weges der Ansicht, daß die Reform, wie sie der Referent vorschlägt, heute noch nicht unvermittelt eingeführt werden kann, da ihr die Wege in unseren Schulverhältnissen noch zu wenig geebnet sind. Sie wünscht aber, daß das Schulgesetz so eingerichtet werde, daß früher oder später die für durchführbar erkannten Reformen ohne Gesetzesänderung eingeführt werden können, vielleicht dadurch, daß dem Erziehungsrate in Verbindung mit den Schulbehörden die Befugnis eingeräumt werde, Vorschriften zu erlassen über Einrichtung von Handarbeits- und Kochunterricht, Spiel- und Exkursionsstunden, Unterricht im Freien, Anlage von Schulgärten usw. 3. Für die Einführung dieser Reformen ist im Schulgesetz die staatliche finanzielle Mithilfe zu normieren. 4. Zweck praktische Erprobungen der neuen pädagogischen Theorien ist, wie anderwärts, eine staatliche Versuchs- und Musterschule als notwendiges Korrelat zur theoretischen Ausbildung unseres Lehrerseminars diesem anzugliedern, um die weitesten Kreise für die Reform auf diesem anschaulichsten Wege zu interessieren und zu gewinnen. 5. Die Lehrerbildung an der Kantonsschule ist nach der Richtung der Reform neu zu organisieren und in der Meinung, daß die Seminaristen für alle Forderungen der Reform die nötige praktische Befähigung erhalten sollen durch Unterricht in Handarbeit, Modellieren, Kunstgeschichte, Volkswirtschaftslehre, Verfassungs- und gemeinverständlicher Gesetzeskunde. 6. Die kantonale Lehrerschaft ist durch temporäre theoretisch-praktische Bildungskurse mit Vorträgen, Diskussionen, Lehrproben, mit den neuen pädagogischen Errungenschaften vertraut zu machen und zu befähigen, den Unterricht im Sinne der Reform zu erteilen.

**Reformen (München).** Aber den pädagogischen Aberglauben der Gegenwart, daß manuelle Betätigung in der Volksschule die Jugend zu einer noch nie dagewesenen Bildungshöhe führen werde und nur fruchtbar auf die Erziehungshöhe und Unterrichtsergebnisse der übrigen Fächer wirken könne, machte Dr. Weber, Lehrer und Schriftsteller in München, vorzügliche Ausführungen im Kunstwart, die umso höher einzuschätzen sind, als Dr. Weber selbst ein passionierter Lehrer des Knabenhandarbeitsunterrichts ist. Zu wundern über seine Ausführungen, braucht man sich allerdings nicht; denn seine vielen Schriften beweisen, daß sich der Mann tüchtig Mühe gegeben hat, sich über Geistes- und Entwicklungsfragen zu orientieren. Wenn wir auch nicht Dr. Webers philosophische Anschauungen teilen, den Ruhm eines tüchtigen Geistespioniers erkennen wir ihm ohne weiteres zu. Dr. Weber schreibt:

„Die Lernschule muß zur Arbeitsschule werden!“ Das ist der Schlachtruf, mit dem die moderne Pädagogik der bis vor kurzem herrschenden zuleibe rückt. „Weg mit allem Buchwissen, hinaus mit dem Gedächtniskram! Arbeiten, arbeiten, wenn wir nicht verzweifeln sollen an der Bildungsmöglichkeit überhaupt!“ Und nun wird „gearbeitet“: gehobelt, geschnitzelt, gesägt und gefeilt, geklebt und verkleistert, experimentiert und was der manuellen Tätigkeiten mehr sind. Denn im Manuellen, in der Beschäftigung der Hand, pflegt man heutzutage das wirksamste Mittel zur Weckung und Pflege der Selbsttätigkeit zu erblicken. Wo

nichts buchstäblich Greifbares, nichts Hölzernes, Eisernes, Handwerkstechnisches erzeugt wird, da fehlt der vollgültige Beweis für wahre Selbsttätigkeit.

Ein gefährlicher Irrtum, vor dem gar nicht dringlich genug gewarnt werden kann! — Arbeit, anstrengende, mühevoll Tätigkeit — kann nur noch die körperliche Betätigung der Muskeln Anspruch auf diesen Ehrentamen erheben? Erfordern logisches Denken, sittliche Entschlüsse, wissenschaftliches und künstlerisches Erfassen und seelisches Verarbeiten nicht auch Anstrengung und Mühe? Ist nicht auch im Gebiete des Geistigen „Arbeit“ zu finden? Ist das Glätten eines Holzblocks oder das Krümmbiegen eines Eisenstabes eine Arbeit von höherem Erziehungs- und Bildungswert als das volle Einleben in den Gehalt einer Dichtung? Erfordert jene manuelle Beschäftigung mehr Selbsttätigkeit als diese geistige?

Unsere Bildungsanstalten müssen verflachen, sobald sie das Schwergewicht auf das Manuelle verlegen! denn es ist ein Trugschluß, zu glauben, ein handwerksmäßig zustande gekommenes Produkt beweise die Selbstbetätigung in höherem Grade als irgend eine geistige Leistung. Nur insoweit manuelle Arbeit ein geistiges Moment enthält, nur insoweit sie geistigen Zwecken dienstbar gemacht wird und am Ende hineinwächst in das Gebiet des Geistigen, nur insoweit sie den Verstand, die Phantasie, das Gemütsleben in Schwingung zu bringen vermag, hat sie wahren Bildungswert. Ohne dieses geistige Moment ist manuelle Tätigkeit bloßer Handfertigkeitmechanismus, und damit gerade das Gegenteil wahrer Selbsttätigkeit.

Der Schüler, der still und atemlos einer lebensvollen Schilderung seines Lehrers lauscht, kann in höherem Grade selbsttätig sein, als der emsig sägende oder feilende Arbeiter. Körperliche Arbeit innerhalb des Schulbetriebs kann immerhin Mittel zum Zweck sein. Wo sie zum Selbstzweck wird, wo der manuelle Unterricht die Beziehung verliert zu den geistigen Gebieten, da verliert er zugleich jeden höheren Bildungswert. Nur wo jenes Schreiner- und Schlossern, jenes Schneiden und Kleben dazu dient, irgend etwas herzustellen, was Ausdruck eines individuellen Innenlebens ist, kann von Selbsttätigkeit gesprochen werden. Und nur wo das manuell erzeugte Gebilde die Grundlage abgibt für wissenschaftliche, künstlerische oder für ethische Betätigung, hat seine Herstellung durch die Schüler pädagogische Berechtigung.

Ein Arbeitsunterricht aber, der diese Forderung ver- gibt, hat kein Recht, über die alte Lernschule zu schelten; denn er gibt selbst nichts anderes als sie. Jene vielgeschmähte Lernschule erzog trotz ihres verwerflichen Gedächtnisdrills (? D. R.) mehr zur selbsttätigen Arbeit als ein Großteil dieser sogenannten Arbeitsschulen mit ihren kindischen Spielereien oder mit ihrem geistlosen Drill nach irgend einem starren gewerblichen Schema. Ich bin ein Gegner jener Lernschule; aber für die höheren Bildungsinteressen noch schädlicher erachte ich diese moderne Einrichtung, die etwas zu erstreben scheint, was ihrer pädagogischen Unschuld nicht beschieden ist.

Ernst Weber-München, im Kunstwart, 1. Maiheft 1910.

**Kaiserliche Kundgebung.** Den herrlichen Worten unseres hochgefinnten Kaisers, die er in Königsberg gesprochen, folgten noch herrlichere Worte in Marienburg, deren Schluß also lautete:

„Was lehrt uns die Marienburg und der deutsche Orden, der unserm Königreich das ragende Panier mit dem Schwarzen Adler auf silbernem Felde gab? Durch feierliches Gelöbniß waren sich die Ordensbrüder zugetan und stellten ihr Werk unter die Obmacht eines Höheren. Durch diese einheitliche Geschlossenheit hat der Orden diese unerhörte Leistung zu Wege gebracht. Das soll für uns ein Vorbild sein. Das Kreuz auf seinem Gewande bedeutet die Unterordnung unter des Himmels Willen. Es bedeutet, daß **Deutschtum und Christentum untrennbar voneinander sind.** Was sollen wir daraus lernen? Daß

dies eine Illustration für das Wort ist, was ich neulich in Königsberg gesprochen habe. So wie mein seliger Großvater und wie ich uns unter der höchsten Obhut und dem höchsten Auftrage unseres Herrn und Gottes arbeitend dargestellt haben, so nehme ich das von einem jeden ehrlichen Christen an, wer es auch sei. Wer in dieser Gesinnung arbeitet, dem wird es aber klar, daß das Kreuz auch verpflichtet. Wir sollen in brüderlicher Liebe zusammenhalten, die Konfessionen und die Stämme. Wir sollen einem jeden Stamme seine Eigenheit und Eigenart lassen. Es sollen die Stämme und die Berufsgenossenschaften die Hände ineinanderschlagen zu gemeinsamer Arbeit, zur Erfüllung der staatlichen Notwendigkeiten. Der Landwirt schlage in die Hand des Kaufmanns ein, dieser in die Hand des Industriellen. Der Zugehörige einer Partei ergreife die Hand des anders Gesinnten, wenn es darauf ankommt, großes für unser Vaterland zu leisten, und eine Konfession trage die andere mit Liebe, dann werden wir dem Vorbild der großen deutschen Männer, die hier einst gestanden und gearbeitet haben, nachkommen. Dann werden wir die Schwierigkeiten, die sich uns entgegentürmen, — und wo werden sich die nicht finden — überwinden. Leben heißt arbeiten, arbeiten heißt kämpfen. Kämpfen heißt Schwierigkeiten überwinden und die werden mit gegenseitiger Achtung und mit gegenseitiger Hilfe überwunden, wenn man sie als von oben uns in den Weg gelegte Prüfsteine ansieht. Daß ich hier von Ihnen verstanden werde, das verbürgt mit die Gesinnung der Provinz und von ihr hoffe ich, daß mir ihre Mitarbeit zuteil wird. Das Gelöbniß nehme ich von Ihnen mit, genau in demselben Wortlaut, wie einst das alte Leibregiment, als es in die Freiheitskriege ausrückte. Das soll ein Wort sein! Die Provinz Westpreußen hurra, hurra, hurra!“

Diesen Worten gegenüber verstummt selbst die verbissenste Nörgelsucht, und nur die „Frankf. Zig.“ fühlt sich berufen zu verspotten, was sie nicht verstehen kann, aber mit der sozialdemokratischen Presse um die Wette zu untergraben sucht, nämlich den Lebensbund von Deutschum und Christentum. Sem soll nicht gleichberechtigt sein, Sem soll triumphieren. Arme betörte Volksgenossen, die nicht wissen, wem sie in Wahrheit dienen.

**Schule und Sozialdemokratie.** Die herzogliche Regierung in Anhalt hat nachstehenden sehr bemerkenswerten Erlaß veröffentlicht:

Die Aufgabe der Volksschule besteht nicht bloß darin, der heranwachsenden Jugend ein bestimmtes Maß von Kenntnissen zu verschaffen, sondern sie soll nicht minder ihre Anbefohlenen auf der Grundlage des Christentums heranbilden zu sittlich-religiösen und vaterlandsliebenden Persönlichkeiten.

Die Schulvorstände sind berufen, hierbei mitzuwirken und die neuere Befehlsgebung lenkt die Wahl vorzugsweise auf solche Schulgemeindeglieder, welche an der Entwicklung des Volksschulwesens als Väter ein eigenes Interesse haben oder des Volksschulwesens besonders kundig sind.

In mehreren Erlassen haben wir die Wahl von Angehörigen der sozialdemokratischen Partei in die Schulvorstände für nicht unbedingt unzulässig erklärt und nur auf die Möglichkeit einer Enthebung vom Amt im Falle der Pflichtverletzung hingewiesen.

Wenn indes neuerdings auch Führer und berufsmäßige Agitatoren der Sozialdemokratie in Schulvorstände gewählt sind, so müssen sich dagegen ernste Bedenken erheben.

Die sozialdemokratische Partei bezeichnet sich selbst als eine revolutionäre. Das hiesige sozialdemokratische Blatt fordert in Nr. 199 auf, das Kaisertum zu beseitigen und eine deutsche Republik zu errichten. In ihren Kundgebungen, ihrer Presse und ihren Versammlungen schmätzt und verlezt die sozialdemokratische Partei alles patriotische Empfinden. Im Gegensatz zu ihrem eigenen Programm verbreitet sie Haß und Verachtung der christlichen Religion.

Personen, welche berufsmäßig solche Anschauungen vertreten, sind nicht geeignet, die eingangs bezeichneten Aufgaben der Volksschule auf dem Gebiete der Erziehung zu fördern.

Ähnliche Bedenken machen sich geltend bezüglich der Wahl von Gottesleugnern.

Wir erwarten, daß die zur Wahl der Schulvorstandsmitglieder berufenen Körperschaften im Bewußtsein ihrer Verantwortlichkeit für die Zusammenfügung der Schulvorstände die vorliegend dargelegten Gesichtspunkte bei Vornahme der Wahlen berücksichtigen.

Altenburg, den 29. August 1910.

Herzoglich Sächsisches Ministerium, Abteilung für Kultusangelegenheiten.  
v. Borries.

**Lehrerseminar Ettligen.** Aus dem uns gütigst zugestellten Jahresbericht entnehmen wir für heute nachstehende Angaben über Frequenz der Anstalt und Herkunft der Schüler:

	Kurs						Summe
	IVa	IVb	Va	Vb	VIa	VIb	
Schülerzahl am 1. Dezember 1909	35	35	36	36	36	36	214
Vom Lande stammend	18	15	19	16	10	17	95
Aus Städten	17	20	17	20	26	19	119
Söhne von Gewerbetreibenden	8	6	12	13	16	5	60
Landwirten	8	4	7	9	1	13	42
Handwerkern	9	4	4	2	5	4	28
Lehrern	3	6	3	3	5	3	23
sonstigen Beamten	5	13	8	8	8	11	53
Gemeindebeamten	1	2	1	—	1	—	5
Vorgebildet: a. in Mittelschulen	35	19	35	8	36	22	155
b. im Vorseminar	—	16	1	27	—	13	57
c. in der Volksschule und durch Privatunterricht	—	—	—	1	—	1	2

Somit stammen 44% vom Lande, 56% aus der Stadt, 28% von Gewerbetreibenden, 20% von Landwirten, 13% von Handwerkern, 11% von Lehrern, 26% von sonstigen Beamten und 2% von Gemeindebeamten. Auffallend gering ist der Zugang von Lehrersöhnen.

**Tauberbischofsheim.** Bericht der Konferenz. Als eine wirklich schöne von aufrichtiger Herzlichkeit getragene Zusammenkunft kann wieder unsere letzte Konferenz in Osterburken bezeichnet werden. Möge diese Herzlichkeit und Brüderlichkeit immer so fortleben in unserm Verein, denn dadurch gewinnen wir innerlich und äußerlich. Möge ein Geist in unserm Verein gedeihen, wie er unter den ersten Christen geherrscht hat, ein Geist voll gegenseitiger Liebe zu allen Menschen ob Freund oder Feind und besonders voll Liebe zur Jugend, die uns in besonderm Maße anvertraut ist.

Diesmal hatten wir das Vergnügen unsern allverehrten Herrn Vorstand Verberich in unserer Mitte begrüßen zu können. Wie er so recht mit klarem Blick und feuriger Begeisterung unsere gute Sache leitet, war bald zu ersehen aus den trefflichen Worten, die er an uns richtete.

Im Mittelpunkt der Tagung stand der Vortrag unseres lieben Konferenzvorsitzenden, Herrn Bindert, über Ruwille's Werk „Zurück zur Kirche“, der allgemein großes Interesse fand. Und wo sollte ein Vortrag über Ruwille in katholischen Kreisen keine begeisterten Zuhörer finden? Ruft es doch nicht schon in katholischen Herzen ein Gefühl der reinsten Freude wach, wenn ein Suchender den Weg zur Kirche Christi gefunden hat. Aber noch anderes bietet uns das Werk Ruwilles. Es legt uns zugleich die hl. Güter und unvergleichlichen Schätze unserer katholischen Kirche so recht nahe. Ferner erlaubt es einen klaren Einblick in die Wahrheiten unserer heiligen Religion und regt vor allem zu eifrigerer religiöser Betätigung an. Und in dieser Beziehung geschieht nicht leicht zu viel. Indem Herr Bindert dieses Thema wählte, hat er also einen recht glücklichen Griff getan. Mögen nur recht viele Kollegen seiner Aufforderung nachkommen, sich in die Lektüre des Buches zu versenken. An dieser Stelle möchte ich, wohl im Einverständnis aller damals anwesenden Kollegen, Herrn Bindert herzlichst für seine schöne Darbietung danken. Nach diesem Vortrag wurden noch verschiedene Vereinsangelegenheiten besprochen. Nur ganz wenig Zeit blieb noch dem sogenannten gemütlichen Teil übrig. Viel zu früh, wie

immer bei uns, schlug auch diesmal die Abschiedsstunde. — Doch nun wollen wir uns einstweilen freuen auf das nächste Wiedersehen im November.

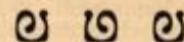
**Schwarze Ordensschwestern.**

Menschen sind die Menschenkinder  
Aller Zeiten, aller Zonen,  
Ob sie unter Birkenbüschen  
Oder unter Palmen wohnen"

wird mancher mit dem Sänge von Dreizehnlinden denken, wenn er liest, wie der Entschluß, sich dem Ordensstande zu weihen, von den Angehörigen der schwarzen Christenmädchen am Kongo aufgenommen wird. Ein Missionär schreibt darüber im neuesten Heft der „Katholischen Missionen“ (Herder, Freiburg, jährlich 12 Hefte Mk. 5.—): „Als sich die ersten Mädchen mit dem Klostergedanken hervorstakten, fanden sie bei ihren Eltern, denen ein derartiges Vorhaben etwas vollständig Neues war, vielfach Schwierigkeiten. Die Nachbarn lachten die Mädchen aus und meinten: „Das sind kindische Launen; wartet einmal ab, bis sich ein Junge um ihre Hand bewirbt, und dann sollt ihr sehen!“ Aber die Propheten hatten sich diesmal getäuscht. Mehrere Mädchen lehnten standhaft mehrere verlockende Anerbieten ab und hielten an ihrem Klosterberufe fest.

Allmählich machten sich auch die Familien mit dem Gedanken vertraut, eines ihrer Kinder als Ordensschwester zu sehen. Mehr noch. Als einige Eltern sahen, daß die Tochter es mit ihrem Ordensberufe wirklich ernst nahm, hielten sie mit der ganzen Familie eine neuntägige Andacht zur Mutter Gottes, um der Tochter Licht und Kraft zu erslehen.

Manche Eltern bereiteten ihren Eltern ernstliche Schwierigkeiten. Auf die Tochter für immer verzichten, ihre Dienste entbehren, dem Brautpreis entsagen, keine Aussicht auf Nachkommenschaft haben, das waren Dinge, wie sie die Alten nicht leicht verwinden konnten. So kam es, das einzelne Mädchen lange und ernstliche Berufskämpfe durchzufechten hatten. Doch hielten sie mutig fest, und da der Eingeborene namentlich seinen Kindern gegenüber sehr nachgiebig zu sein pflegt, so erhielten schließlich alle die gewünschte Erlaubnis. Mikuo, einem der Bräutigam der Braven, blutete das Herz, als er seine Anna, seinen einzigen Trost auf Erden, verlassen sollte. Großmütig hatte er wohl seine Einwilligung zu ihrem Eintritt gegeben. Als dann aber die Schwester kam, um seine Anna wegzuholen, konnte sich der Alte in die Trennung nicht finden. Er lief den beiden nach und machte einen solchen Lärm, daß die Tochter, um ihn zu beruhigen, auf den Rat der Schwester mit ihm heimkehrte. Nun aber griff die energische schwarze Mama ein. Abends wurde plötzlich an die Türe des Schwesternhauses gepocht. Die Pförtnerin öffnet, und draußen steht Frau Mikuo mit ihrer Tochter. Mit einem Ruck stößt die Mutter das Mädchen zur geöffneten Türe hinein: „Mutter Oberin, hier bring' ich sie dir. Ich kann es nicht ansehen wie sich das Kind die ganze Nacht grämt. Der Vater hatte heute zu viel getrunken; er weiß nicht mehr was er tut. Wenn er morgen nüchtern ist, wird er vor Scham nicht wissen, wo sich verkriechen. Lebe wohl, mein liebes Kind; gehorche schön, wenn du Gottes Segen haben willst.“ Dann umarmte die Mutter nochmals ihre Tochter und zog sich rasch zurück.“



**Personalmeldungen  
aus dem Bereiche des Schulwesens.**

**1. Befördert bezw. ernannt:**

Bartholomä, Hermann, Unterlehrer in Mannheim, wird Hauptlehrer daselbst. Beichert, Joseph, Unterlehrer in Mannheim, wird Hauptlehrer daselbst. Braus, Heinrich, Unterlehrer in Mannheim, wird Hauptlehrer daselbst. Breunig, Friedrich, Unterlehrer in Eichstetten, wird Hauptlehrer in Mückenloch, Amt Heidelberg. Büchner, Hermann, Unterlehrer in Mannheim, wird Hauptlehrer daselbst. Engert, Albert, Unterlehrer in Mannheim, wird Hauptlehrer daselbst. Graf, Gustav, Unterlehrer in Mannheim, wird Hauptlehrer daselbst. Hartmann, Karl, Hilfslehrer in Eppelheim, wird Hauptlehrer in Endenburg, A. Schoppsheim. Häß, Emil, Unterlehrer in Hilsenhain, wird Hauptlehrer in Eichen, A. Schoppsheim. Kiechle, Otto, Unterlehrer in Mannheim, wird Hauptlehrer daselbst. Lederle, Xaver, Unterlehrer in Mannheim, wird Hauptlehrer daselbst. Lienhart, Karl, Schulverwalter in St. Georgen, wird Hauptlehrer daselbst. Linden, Julius, Unterlehrer in Mannheim, wird Hauptlehrer daselbst. Meier, Wilhelm, Hilfslehrer in Schatthausen, wird Hauptlehrer in Reichenbach, Amt Emmendingen. Rohr, Marie, Hilfslehrerin in Meersburg, wird Hauptlehrerin in Wehr, A. Schoppsheim. Sänge, Eduard, Unterlehrer in Tannenkirch, wird Hauptlehrer in Holzen, Amt Lörrach. Schloer, Felix, Unterlehrer in Mannheim, wird Hauptlehrer daselbst. Schweickart, Karl, Unterlehrer in Mannheim, wird Hauptlehrer daselbst. Spettengel, Franz, Unterlehrer in

Meersburg, wird Hauptlehrer in Bruchsal. Steinegger, Friedrich, Unterlehrer in Mannheim, wird Hauptlehrer daselbst. Stockert, Eduard, Unterlehrer in Neuhausen, wird Hauptlehrer in Todtmoos-Au u. St. Blasien. Vesenbeckh, Emma, Handarbeitslehrerin an der höheren Mädchenschule Lahr, wird Hauptlehrerin daselbst. Wagner, Auguste, Unterlehrerin in Altlugheim, wird Hauptlehrerin in Railingen, u. Schwellingen.

**2. Versetzt:**

**a. Hauptlehrer:**

Herbst, Wilhelm, in Wollenberg nach Schuchtern, Amt Eppingen. Kübler, Philipp, in Tegernau nach Lörrach. Schneider, Andr., in Michelbach nach Altdorf, u. Ettenheim. Vögele, Karl, in Oberbergen nach Neudingen, u. Donaueschingen. Zapf, Ludwig, in Weisweil nach Weil, u. Lörrach. Ziegler, August, in Spechbach nach Ruffloch, u. Heidelberg.

**b. Unständige Lehrer:**

Allgeier, Franz, Unterlehrer in Bietigheim, als Hilfslehrer nach St. Wilhelm, u. Freiburg. Ammann, Heinrich, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Bietigheim, u. Rastatt. Amberger, Wilhelm, Schulkandidat, als Hilfslehrer nach Ebersteinburg, Amt Baden. Ballweg, Albert, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Reidenstein, u. Sinsheim. Beck, Friedrich, Unterlehrer, zurzeit beim Militär, als Unterlehrer nach Eberbach. Benzinger, August, Schulkandidat, als Hilfslehrer nach Trienz, u. Mosbach. Beigel, Leonhard, Schulkandidat, als Hilfslehrer nach Gräfenwört, u. Wertheim. Bilger, Marie, Unterlehrerin in Hilzingen, nach Meersburg, u. Überlingen. Blum, Emil, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Büchenbronn, u. Pforzheim. Böhli, Raver, Unterlehrer in Konstanz, nach Pfullendorf (Bürgerchule). Brandenstein, Rosa, Schulverwalterin in Kollnau, als Unterlehrerin nach Staufeu. Breithaupt, Rudolf, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Königshausen, u. Breisach. Dorn, Karl, Unterlehrer in Wehr, nach Binzgen, u. Säckingen. Dümas, Friedrich, Schulkandidat, als Hilfslehrer nach Mündingen, Amt Emmendingen. Dug, Sophie, Unterlehrerin in Weinheim, nach Oberbühlertal, u. Bühl. Emmerich, Jibor, Unterlehrer in Mühlbach, als Hilfslehrer nach Unterfgingen, u. Überlingen. Effel, Heinrich, Schulkandidat, als Hilfslehrer nach Mannheim. Fontus, Wilhelm, Hilfslehrer in Oftersheim, nach Sandhofen, u. Mannheim. Frommherz, Paul, Unterlehrer in Freiburg, nach Weinheim. Gebhard, Adolf, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Lügelsachsen, u. Weinheim. Geisler, Elisabetha, Unterlehrerin in Staufeu, als Hilfslehrerin nach Epsenbach, u. Sinsheim. Göhm, Berta, Schulkandidat, als Unterlehrerin nach Möhringen, u. Engen. Guggenbühler, Wilhelm, Unterlehrer in Freiburg, nach Mannheim. Haas, Robert, Unterlehrer in Karlsruhe, nach Mannheim. Händel, Erwin, Unterlehrer in Ichenheim, nach Mannheim. Haug, Oskar, Unterlehrer in Waldwimmersbach, nach Hundheim, u. Wertheim. Heizmann, Max, Schulkandidat, als Hilfslehrer nach Freudenberg, u. Wertheim. Herold, Alfred, Schulverwalter in Schwanenbach, nach Kandern. Herr, Friedrich, Unterlehrer in Hundheim, als Schulverwalter nach Gerchsheim, u. Tauberbischofsheim. Heß, Friedrich, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Lahr. Henkecke, Friedrich, Unterlehrer in Lügelsachsen, nach Mannheim. Hirtler, Franz, Unterlehrer in Freiburg, nach Baden. Hördt, Philipp, Unterlehrer an der Realschule Triberg, nach Mannheim. Hublow, Friedrich, Unterlehrer in Lahr, an die Seminarübungsschule Ettlingen. Kirn, Franz, Unterlehrer in Waldkirch (Plähn), als Schulverwalter nach Kollnau, u. Waldkirch. Klippstein, Oskar, Hilfslehrer in Sinsheim, als Unterlehrer nach Waldprechtsweter, u. Rastatt. Köhl, Karl, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Ichenheim, Amt Lahr. Köhler, Karl, Schulkandidat, als Hilfslehrer nach Ladenburg, u. Mannheim. Köhli, Emil, Unterlehrer in Unterschüpf, nach Rohrbach, u. Heidelberg. Kraft, Richard, Schulkandidat, als Unterlehrer nach St. Blasien. Lang, Otto, Schulverwalter in Gerchsheim, nach Waldwimmers, u. Heidelberg. Lauppe, Ludwig, Unterlehrer in Karlsruhe, nach Mannheim. Leibbrandt, Hermann, Hilfslehrer in Staufeu, nach Neuenbürg, u. Bruchsal. Leonhardt, Emil, Schulverwalter in Ittlingen, als Unterlehrer nach Konstanz. Ludwig, Karl, Unterlehrer, zurzeit beim Militär, als Schulverwalter nach Bögisheim, u. Müllheim. Maier, Alois, Unterlehrer in Dörlesberg, nach Unterschüpf, u. Vogberg.

Schluß folgt.

**Aus der Literatur.**

Rezensionsexemplare sind unmittelbar an die Redaktion, Hauptlehrer Koch, Langstr. 12 Mannheim zu richten. Rücksendungen können nicht erfolgen.

**Aus dem Inhalt des jüngsten Heftes von „Westermanns Monatsheften“** (Beginn des neuen Jahrgangs): Schwarzs-Aquist, der deutsche Seemaler. Von H. C. Wallsee. (Farbig illust.) — Der Erzkezer. Ein Roman von dem Leiden des Wahrsichtigen. Von Ernst von Wolzogen. — Das Frauenbildnis im 18. Jahrhundert. Von Ernst von Webern. (Reich illust.) — Brautbriefe Klaus Groths. Herausg. von Prof. Hermann Krumm. — Das wiedergefundene Bildnis des jungen Schiller. Von Dr. Max Rubensohn. (Mit farb. Einschaltbild.) — Vlechtenstein. Von A. von

Hippel. (Reich illust.) — Das Graue Haus. Erzählung von L. M. Schultheis. — Die Lebensalter. Von Wilh. Müch. — Deutsche Volkslieder von heute. Von Hans Ditwald. — Das Ballet der Wiener Hofoper. Von Max Morold. — Von Badefreuden und Badeleiden. Von Paul Lindwein. (Farb. illust.) — Max Liebermanns Holland. Von Prof. Dr. Oskar Vie. (Mit unveröffentlichten Zeichnungen Liebermanns.) — Der Sänger. Novelle von Ricarda Huch. — In Südwest zu Hause. Von S. Ando. — Die bildenden Künste. — Musikalische Rundschau. — Literarische Rundschau. — Von Kunst und Künstlern. (Reich illust.)

**Katholische Elementarkatechesen.** Von Dr. Theodor Dreher, Domkapitular in Freiburg. Erster Teil. Die zwölf Artikel des apostolischen Glaubensbekenntnisses. Fünfte Auflage. Mit Approbation des hochw. Herrn Erzbischofs von Freiburg. Freiburg i. Br., Herdersche Verlagshandlung. Preis Mk. 1.60, gebunden Mark 1.90.

Der Verfasser dieses Werkes wollte nicht künstlich ausgearbeitete Schulkatechesen, aus Fragen, Zwischenerläuterungen und erhofften Antworten bestehend, dem Religionslehrer in die Hand geben, sondern ihm ein ausgewähltes Material bieten, welches in eine dem Elementarunterricht angemessene Sprache gekleidet ist und es dem Katecheten größtenteils selbst überläßt, geeignete Fragen in entsprechender Weise an das Kind zu stellen. Selbstverständlich lehnt sich dieser Unterricht an die Fragen des Katechismus an. Der Lehrer kann zuerst mit Hilfe des gebotenen Materials die Sachklärung geben und auf den Willen einwirken und dann die gegebene Lehre in die Worte des Katechismus zusammenfassen und memorieren lassen. So bilden diese Elementarkatechesen, deren hier in fünfter Auflage vorliegender erster Teil in 60 Paragraphen auf ca. 160 Seiten die zwölf Artikel des apostolischen Glaubensbekenntnisses behandelt, für den Religionslehrer der Volksschule ein ergiebiges Vorbereitungsmittel, welches wir nicht nur dem mit Erteilung des Katechismusunterrichts der Oberklassen betrauten Geistlichen sondern auch den Religionslehrern der unteren Schuljahre aufs beste empfehlen.

**Dichterstimmen der Gegenwart.** Illust. Monatschrift für Poesie und Literatur. Herausgegeben von Leo van Heemstede. 12 Hefte. Halbj. 3 Mk. Postabonnement vierteljähr. 1.50 Mk. Verlag: Peter Weber, Baden-Baden.

Mit diesem Septemberheft schließt der 24. Jahrgang ab. Es beginnt mit einer größeren Zahl lyrischer Gedichte, wovon uns besonders wertvoll erscheinen: „Hoffnung“ v. A. Dold-Waldshut; „Heimat und Freunde“, Gustav Rommel-Buffalo; „Vanitas“, Puppe-Jhnen; „Seelturn“, P. Willibald Rauscher D. S. B. Metten; „Schloß Adolfsack“, P. Vigilius Cap. Ein überaus gesundes Naturempfinden atmet besonders letzteres Gedicht, und der Verfasser ist — Kapuzinerpater. Den Gedichten folgt eine Biographie Holzammers, eines Dichters und Schriftstellers, dem ein früher Tod die Wohltätigkeit nahm, höher und höher zu steigen. Weitere Gedichte folgen, wovon „Die Fabrik“ ganz besonders Erwähnung verdient. „Auf der Pfandfcharte“ schildert ein ergreifendes Erlebnis aus der Alpenwelt und tief zum Herzen spricht die Skizze „Fahrendes Volk“ von Hagfried. Zuletzt richtet der Verfasser einen Rückblick auf das von den Dichterstimmen im Lauf von 24 Jahren Gewollte und Erreichte, um den berechtigten Entschluß anzukündigen, frohgemut auf der eingeschlagenen Bahn weiterzuschreiten.

**Die Jugendrundschau,** Verlag Moriz Schauenburg, Lahr, hat zur bevorstehenden Silberhochzeit des bad. Herrscherpaares eine Festnummer herausgegeben, die 16 Quartseiten stark, zum Preise von 20 Pfg. erhältlich ist.

**Inhalt:** Zur Silberhochzeit, Gedicht von Alberta von Frendorf. — Zur Silberhochzeit. — Die Anfänge des Hauses Zähringen. Von Professor Dr. Karl Brunner. — Badische Residenzen. Von W. Sigmund. Mit 5 Bildern. — Die Entstehung des Großherzogtums Baden. Von Professor Dr. Karl Goldschmidt. — Das badische Volk. Von Richard Vader. Mit einem Bilde. — Die volkswirtschaftliche Entwicklung Badens in den letzten 60 Jahren. Von Regierungsrat Dr. Hecht. Mit einem Bilde. — Badische Sagen. Mit einem Bilde. — Bücherbesprechungen. — Anzeigen.

**Die Frage der Missionsalmsen.** Immer wieder wird darauf hingewiesen, daß von Protestanten für Missionszwecke weit mehr gespendet werde als von Katholiken. Bald sollen die Protestanten fünf-, bald fünfzehn-, bald sogar zwanzigmal soviel leisten. Diese stark abweichenden Angaben geben zu denken. Darum hat P. Anton Huonder S. J. die Frage untersucht und kommt dabei zu folgendem Ergebnis: Es ist, auch nach protestantischem sachverständigen Zeugnis, nicht erwiesen, daß die Gesamtsumme der protestantischen Missionsgelder die der katholischen übertrifft. Von den protestantischen werden große Bruchteile Zwecken zugeführt, die mit der Verkündigung des Evangeliums in Heidenländern nichts zu tun haben. Die katholischen Missionsgelder reichen trotz ihrer Höhe und trotz zweckmäßigster Verwendung für die Bedürfnisse der großen Weltmission nicht hin und bedürfen dringend einer Vermehrung. Eingehende Beweisführung bietet er in einem längeren Artikel der „Katholischen Missionen“ (Herder, Freiburg, jährlich 12 Hefte Mk. 5.—), der auch als besondere Broschüre (Katholische und protestantische Missionsalmsen Mk. —50) erschienen ist. Huonder stützt sich auf reiches Zahlenmaterial und bietet viele sesselnde Einzelheiten.

**Selbstvertrauen.**

Denen, die da werden leben,  
Sei dein Sein dahingegeben!  
Laß der Gegenwart Erscheinung  
Ruhig dir vorübergaukeln,  
Laß den Wechselwind der Meinung  
Nie dich hin und wieder schaukeln!  
Nichts war ja so hoch erhaben,  
Tadel hat es untergraben,  
Nichts so völlig ungegründet,  
Dem sich nicht ein Freund verbündet.  
Der Parteien Kampf, der dreiste,  
Will dich überall verwirren,  
Aber du, laß dich nicht irren,  
Folge deinem guten Geiste!

Aug. Graf von Platen, Hallermünde.

**Brigitta.**

Von Adalbert Stifter.

Lebt wohl, Kinder, sagte er beim Fortreiten, ich werde euch bald wieder besuchen, und wenn die Nachbarn herüber kommen, werden wir einen Nachmittag auf der Haide liegen und bei euch essen.

Er hatte diese Worte auf ungarisch gesagt und sie mir auf meine Bitte verdeutscht.

Im Fortreiten sagte er zu mir: Wenn es euch ergötzt, diese Haidewirtschaft einmal im Einzelnen genau anzuschauen, und Ihr etwa einmal allein heraus kommen wollet, um mit diesen Leuten gleichsam zu leben müßt Ihr auf die Hunde achten, die sie haben. Sie sind nicht immer so zahm und geduldig, wie ihr sie heute gesehen habt, sondern sie würden euch strenge mitfahren. Ihr müßt es mir vorher sagen, daß ich euch hingleite, oder wenn ich nicht kann, daß ich euch einen bekannten Hirten mitgebe, der euch führe und den die Hunde lieben.

Ich hatte in der Tat, da wir bei dem Hirtenfeuer waren, die ungemein großen, schlanken, zottigen Hunde bewundert, derlei ich auf meiner ganzen Wanderung nicht angetroffen habe, und die so sitzbar neben und unter uns am Feuer herum saßen, als verstünden sie etwas von der Berhandlung und nähmen daran Teil.

Wir wendeten uns, da wir fortritten, dem Schlosse wieder zu, da bereits die Zeit zum Mittagessen heranrückte. Als wir, so wie gestern, in der Nähe der Strecke vorüber kamen, auf der die Leute arbeiteten, um den Sumpf zu trocknen und die Grundrisse einer Straße zu ziehen, sagte er, indem er auf ein Weizenfeld zeigte, an dem wir ziemlich nahe vorbeiritten und auf welchem die Frucht außerordentlich schön stand: Diese guten Schollen, wenn sie ihre Schuldigkeit tun, müssen uns das Geld herbeischaffen, daß wir auch an anderen Stellen etwas verrichten können. Die Leute arbeiten da drüben in der Ode das ganze Jahr. Sie haben ihren Taglohn und kochen gleich neben ihren Geschäften im Freien zum Schlafen gehen sie in jene hölzernen Hütten, die ihr seht. Im Winter, wenn sich Eis bildet, gehen wir den tiefern Stellen zu, denen wir jetzt wegen zu großer Weiche des Bodens nicht ankönnen, und füllen Gerölle und Haide und Steine, die wir von den Weinpflanzungen nehmen, hinein.

Wirklich erblickte ich, da ich auf die eigentümliche Anlagen hinüber schaute, die hölzernen Hütten, von denen er gesprochen hatte, und sah an verschiedenen Stellen des Haiderückens schwachen Rauch aufgehen, der die kunstlosen Herde anzeigen mochte, auf denen die Leute ihr Mittagessen kochten.

Als wir in den Park einritten, umsprungen von den großen und kleinen Doggen, läutete in dem Herrenhause eben die Glocke, die uns und die andern Leute zum Mahle rief.

Ich fragte an dem Abende dieses Tages meinen Reisefreund nicht um sein Ziel, wie ich mir Tags vorher beim Schlafengehen so fest vorgenommen hatte.

Der Nachmittag verging wie gewöhnlich zu Hause, nur daß der Major gegen fünf Uhr auf dem gebahnten Wege mit der Pappelallee, auf dem ich in der Nacht gekommen war, ich weiß nicht wohin fuhr, während ich die Bücher musterte, die er mir in immer größerer Anzahl aus seinem Bücherzimmer auf meine Stube bringen ließ.

Des folgenden Tages hatte der Major viel zu schreiben, und ich brachte schier den ganzen Tag damit zu, seine Pferde die er zu Hause hatte, zu besehen und mit seinen Leuten Bekanntschaft zu machen.

An dem Tage, der nachher folgte, war ich mit ihm in der Schäferei, die zwei Stunden Reitens entfernt ist, und in welcher wir den ganzen Tag zubrachten. Er hat einige Leute dort, die bedeutende Bildung verraten, und mit ihm in das Wesen der Sache, die sie lieben, einzugehen scheinen. Hier sah ich auch, daß alle Zweige seiner Tätigkeit ihre eigene Geldverwaltung haben, indem er den Schäfereien eine Summe vorstreckte, die aus einem andern Bereiche genommen war. Die Sache wurde sehr genau und richtig in die Papiere aufgenommen und verbrieft. Die Anlagen sind sehr weitschichtig und die Zuchten nach ihrem Bedürfnisse geordnet. Ein anderes Mal sah ich die Bestüte, und wir waren auf der Weide, auf welcher seine Füllen und die jüngeren Pferde gewöhnlichen Schlages unter Hirten stehen, wie anderswo die Kinder.

Auf diese Weise lernte ich nach und nach den ganzen Kreis seiner Tätigkeit kennen, welcher wahrhaftig nicht geringfügig war. Ich wunderte mich, daß er diesen Sachen eine solche Aufmerksamkeit und Umsicht zuwendete, da ich ihn früher mehr als träumend und in Wissenschaften herum-dichtend und forschend gekannt hatte.

Ich glaube, sagte er einmal, daß man es so mit dem Boden eines Landes beginnen müsse. Unsere Verfassung, unsere Geschichte ist sehr alt, aber noch vieles ist zu tun; wir sind in ihr wie eine Blume in einem Gedenkbuche aufgehoben worden. Dieses weite Land ist ein größeres Kleinod, als man denken mag, aber es muß immer noch mehr gefaßt werden. Die ganze Welt kommt in ein Ringen, sich nutzbar zu machen, und wir müssen mit. Welcher Blüte und Schönheit ist vorerst noch der Körper dieses Landes fähig, und beide müssen hervorgezogen werden. Ihr müßt es ja gesehen haben, da ihr zu mir kamt. Diese Haiden sind der feinste schwarze Ackergrund, in diesen Anhöhen voll glitzernden Gesteins bis zu jenen blauen Bergen hin, die ihr im Norden sehet, schläft der feurige Fluß des Weines und dämmert, von der Erde umflort, der Glanzblick des Metalles. Zwei sehr edle Ströme ziehen durch unser Land, über ihnen ist so zu sagen die Luft noch tot und harret, daß unzählige bunte Wipfel in ihr flattern. Vielerlei Volk ist in dem Lande, manches ist ein Kind, dem man vormachen muß, was es beginnen soll. Seit ich in der Mitte meiner Leute lebe, über die ich eigentlich mehr Recht habe, als ihr euch denket, seit ich mit ihnen in ihrer Kleidung gehe, ihre Sitten teile und mir ihre Achtung erworben habe, ist es mir eigentlich, als hätte ich dieses und jenes Glück errungen, das ich sonst immer in der einen oder der andern Entfernung gesucht habe.

Ich fragte den Mann nun gar nicht mehr um sein Ziel, dessen er in seinem Briefe an mich erwähnt hatte.

Vorzugsweise waren es die Getreidearten, denen er seine Aufmerksamkeit zugewendet hatte. Und sie standen aber auch in einer Fülle und Schönheit, daß ich schon neugierig war, wann sich diese Ahren der Reise zuwenden und wir sie heimführen würden.

Die Einsamkeit und Kraft dieser Beschäftigungen erinnerte mich häufig an die alten starken Römer, die den Landbau auch so sehr geliebt hatten und die wenigstens in ihrer früheren Zeit auch gerne einsam und kräftig waren.

Wie schön und ursprünglich, dachte ich, ist die Bestimmung des Landmannes, wenn er sie versteht und veredelt. In ihrer Einsamkeit und Mannigfaltigkeit, in dem ersten Zusammenleben mit der Natur, die leidenschaftlos ist, grenzt sie zunächst an die Sage von dem Paradiese.

**Mercy.**

The quality of mercy is not strain'd;  
It droppeth, as the gentle rain from heaven

Upon the place beneath: it is twice bless'd;  
It blesseth him that gives, and him that takes;  
'Tis mightiest in the mightiest; it becomes  
The throned monarch better than his crown:  
His sceptre shows the force of temporal power,

The attribute to awe and majesty,  
Wherein doth sit the dread and fear of kings;  
But Mercy is above the scepter'd sway,  
It is enthroned in the hearts of kings,  
It is an attribute to God himself;  
And earthly power doth then show likest God's  
When mercy seasons justice —

Shakespeare.

# Buchdruckerei Unitas, Achern-Bühl

empfiehlt sich zur Herstellung aller Drucksachen für Industrie, Handel, Gewerbe u. Private, ebenso Anfertigung sämtlicher Formulare für Staats- und Gemeindebehörden  Saubere Ausführung

**Prompteste Lieferung sämtl. Bücher und Zeitschriften**

## Preussischer Beamtenverein in Hannover.

(Protector: Seine Majestät der Kaiser.)

**Billigste Lebensversicherungsgesellschaft** für alle deutschen Reichs-, Staats- u. Kommunalbeamten, Geistlichen, Lehrer, Lehrerinnen, Rechtsanwälte, Aerzte, Zahnärzte, Tierärzte, Apotheker, Ingenieure, Architekten, Techniker, kaufmännische und sonstige Privatbeamten.

Versicherungsbetrag 361 984 098 M. Vermögensbestand 129 800 000 M.  
Ueberschuß im Geschäftsjahre 1909: 4 122 833 M.

Alle Gewinne werden zu Gunsten der Mitglieder der Lebensversicherung verwendet. Die Zahlung der Dividenden, die von Jahr zu Jahr steigen und bei Versicherungen aus dem Jahr 1877 bereits 80—90% der Jahresprämie betragen, beginnt mit dem ersten Jahre. Betrieb ohne bezahlte Agenten und deshalb die niedrigsten Verwaltungskosten aller deutschen Gesellschaften.

Wer rechnen kann, wird sich davon überzeugen, daß der Verein unter allen Gesellschaften die günstigsten Bedingungen bietet und zwar auch dann, wenn man von den Prämien der anderen Gesellschaften die in Form von Bonifikationen, Rabatten usw. in Aussicht gestellten Vergünstigungen in Abzug bringt. Man lese unsere Druckschrift: Bonifikationen und Rabatte in der Lebensversicherung.

Zusendung der Drucksachen erfolgt auf Anfordern kostenfrei durch die Direktion des Preussischen Beamtenvereins in Hannover.

## Höhere Handelsschule Calw

im württembergischen Schwarzwald.

Pensionat.

Institut I. Ranges für Handelswissenschaften.

Sechsmonatliche Fachkurse,

Akademiekurs. Prakt. Uebungskontor.

Sechsklassige Realschule, Vorber. für das Einj.-Examen,

Ausländerkurs. — Neuerbaute Waldschule.

Gegründet 1876. — Bitte genaue Adresse.

Prospekte durch Direktor Weber.

Neuaufnahme 10. Oktober 1910



**Th. Mannborg,** Leipzig-Li. Angerstr. 38.

Königlicher Hoflieferant. In Deutschland höchste Auszeichnungen.

**Harmoniums**

in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

## Bülow-Piano

sehr gutes Instrument, fast neu, ist mit Garantieschein sehr billig abzugeben bei

Auf Wunsch Franko-Probensendung ohne Kaufverpflichtung. — **Abbildung frei.**

**Fr. Siering**  
Mannheim C. 8. Nr. 8.

## August Dürschmidt,

Markneukirchen Nr. 192.



Fabrik und

Verlandhaus.

Vorteilhafteste direkte

Bezüge.

Quelle.

Vorzügliche

Musikinstrumente u.

Saiten für

Schule, Haus, Kapellen u. Vereine.

Preisliste frei. Rabatt. Garantie.

## Kreiskonferenz Baden-Karlsruhe-Bruchsal.

Unsere Mitglieder und Freunde laden wir zu einer am **Samstag, den 17. September,** nachmittags 3 Uhr in **Karlsruhe** (Café Nowack) stattfindenden Konferenz ergebenst ein.

Tagesordnung:

1. Vortrag: Fritz Reuter (Strobel).
2. Vortrag: Das neue Schulgesetz (Wiedemann).
3. Verschiedenes.

Der Vorsitzende:  
**A. Wiedemann.**



**Schuster & Co**  
Markneukirchen Nr. 417.

Erstkl. Kronen-Instrumente aller Arten. Saiten, Bogen, Stula und einzelne Teile; Probensendungen, Reparaturen schnell u. gediegen. — Katalog mit Rabatt frei.

Druck und Verlag der „Unitas“ in Achern-Bühl (Baden). Für den Inseratenteil verantwortlich: P. Köfer in Achern.